

Die Gesellschaft der Bibliophilen hat nicht nur ein Recht, sie hat die Pflicht, ihren Gründer und verdienten Förderer zu feiern. Mit ihr hat aber auch der gesamte Buchhandel in allen seinen Teilen die Pflicht, sich des Gefeierten dankbar zu erinnern. Mit den durch ihn in Deutschland erweckten bibliophilen Neigungen und Interessen war ein Aufstieg des Verlags- und Sortimentsbuchhandels und des Antiquariats verbunden, der mit seinen äußeren Verbesserungen der Buchausstattung auch wesentliche Steigerung der geschäftlichen Erfolge brachte. In die Zeit der Errichtung der Gesellschaft fiel die Gründung und der Aufstieg einiger der jetzt bedeutendsten und international angesehensten Verlage Deutschlands, und, wenn auch in gewissen Grenzen, so hat auch das deutsche Antiquariat von der bibliophilen Wirksamkeit Sobeltig' viele Anregungen und Förderungen empfangen, wie denn auch selbstverständlich manche Bücher-sammlung auf ihn zurückzuführen ist. Vielleicht kann sogar mit noch größerer Berechtigung auf das Gesamtgebiet der Bibliophilie bezogen werden, was Wittkowski an einer Stelle seines Beitrages zu dem vorliegenden Band von der Zeitschrift für Bücherfreunde sagt: »Mehr als in jedem anderen Lande hat sie sich fähig gezeigt, über den engen Kreis der Sammler und Liebhaber hinaus zu wirken in die breiten Bereiche der Forschung und der Buchkunst«. Obwohl wir nicht verschweigen möchten, daß solcher Wirkung oft genug eine gewisse Anspruchslosigkeit der deutschen Bibliophilen nach jener Richtung entsprach, in der gerade die ausländischen Bibliophilen besonders hervortraten. An diese Zusammenhänge sei um so eher erinnert, als wir in dem Band leider einen Rückblick auf die Geschichte der bibliophilen Interessen und Fragen seit der Gründung der Gesellschaft vermissen, die freilich keinen berufeneren und besseren Darsteller finden könnte als Sobeltig, den humorvollen und geistreichen Plauderer, von dem wir sie hoffentlich noch — vielleicht in Verbindung mit seinen Lebenserinnerungen — erwarten dürfen.

Wie stets bei derartigen Sammelbänden enthält auch der vorliegende Arbeiten verschiedener Qualität. Unter den rein gelehrten Untersuchungen sind manche, die den Buchhändler, vor allem den Antiquar, sachlich interessieren und ihm Anregung geben. So etwa die sehr ergiebige Darstellung, die Gustav Wahl, der Hamburger Bibliothekar, »Aus der Geschichte der deutschen Auslandszeitungen« gibt, die durch die gegenwärtige Presse in Köln besonders aktuell sein dürfte, und dort vielleicht einige Illustrationen findet, obwohl die von Wahl angeführten Zeitungen sämtlich zu den großen Seltenheiten des Antiquariatsmarktes gehören. Wir erfahren, daß bereits 1643 in Dänemark, wo zuerst die meisten deutschen Zeitungen erschienen, eine »Wöchentliche Zeitung« herauskam, die 14 Jahre vor der ersten dänischen Zeitung Kopenhagens erschien. Besonders interessant sind die Tatsachen, die Wahl von den deutschen Zeitungen Nordamerikas berichtet, deren erste die im Mai 1732 erschienene Philadelphische Zeitung war, die wie viele gleiche Unternehmungen in anderen Ländern bald aus Mangel an Abnehmern — diese hatte nur 50 — eingehen mußte. Ihr Herausgeber war Timotheus, ihr Drucker wurde später sehr berühmt, es war Benjamin Franklin. Einige Jahre später gab Christoph Saur, ein 1724 ausgewandertes Westfale in Germantown eine Zeitung heraus, unter dem Titel: »Der hochdeutsch pennsylvanische Geschicht-Schreiber, oder Sammlung wichtiger Nachrichten aus dem Natur- und Kirchenreich«, die bereits 1751 viertausend, später sogar die doppelte Zahl Abonnenten gehabt haben soll (über diesen sehr produktiven Kollegen ist auch in Moriz Sondheims gesammelten Aufsätzen ein interessanter Beitrag zu finden). — Erich Ebstein, der sich schon oft um die Untersuchung der Beziehungen der Wissenschaften, besonders aber der Medizin zum Buchhandel verdient machte, teilt »aus der Frühzeit der Göttinger gelehrten Anzeigen« einen unbekanntem Brief J. D. Michaelis an A. von Haller mit, und Wittkowski erzählt von der ältesten Leipziger Zeitschrift, einer Mehlrelation aus dem Jahre 1609, deren glücklicher Besitzer er ist.

Paul Dirsch, der Frankfurter Bibliophile und Besitzer der (neben der kürzlich zur Versteigerung gelangten Bibliothek Wolffheim) wohl schönsten und bedeutendsten deutschen Musikbibliothek, berichtet von einigen großen Seltenheiten seiner Sammlung, und bringt den Beweis für die von Sobeltig immer wieder betonte und hervorgehobene Meinung, daß »Wissenschaft und Bibliophilie keine Gegensätze sind« — eine Tatsache, für die der vorliegende Band eigentlich nahezu so viel Beweise wie Arbeiten enthält. Gerade dieser Beitrag von Paul Dirsch aber sei von jenen »Gebildeten unter den Verächtern der Bibliophilie und der Bibliophilen« beachtet, die sie als Snobismus abtun wollen. Hier beweist das Gegenteil ein Laie, der aus Liebe zur Musik und zu den Büchern eine Sammlung zusammenbrachte, die das gerade in Valenkreisen so wenig gepflegte Gebiet der Musikgeschichte (eine merkwürdige Tatsache übrigens, die in unverständlichem Wider-

spruch steht zu der allgemeinen Verbreitung musikalischer Tätigkeit aller Art) fast komplett von den frühesten gedruckten Zeugnissen bis auf unsere Zeit darstellt. Weiter aber zeigt dieser Beitrag uns, unter Jenen mancher — apriori oder auch aposteriori — Ungläubige sein dürfte, daß es wirklich noch richtige, wenn auch leider sehr wenig Bibliophilen in Deutschland gibt, Sammler von Format, die einen Vergleich mit denen Frankreichs, Englands und auch wohl Amerikas aushalten. Erwähnenswert ist ferner der Beitrag des Grafen Hardenberg, ein Scherz, den er »Buchstabenzauber« nennt und hinter dem für Kenner solcher Dinge eine sehr mühevollen Arbeit, sicher auch mancher Ärger mit dem Setzer und überdies vielleicht sogar ein tieferer Ernst steckt. Gerade in der Zeit, da jeder Tag uns mit zu viel Gedrucktem überschwemmt, ist es gut, daran erinnert zu werden, daß es so etwas wie ein Geheimnis der Schrift und der Buchstaben geben dürfte, und daß die »Schwarzen« Lettern ein »Nimbus des Magischen« umgibt.

Für die Buchhändler am interessantesten sind 3 Beiträge, die sich mit Buchhändlern befassen und von denen 2 von verehrten Kollegen stammen. Da ist zunächst der interessante Aufsatz des bekannten Hoffmann-Forschers E. G. von Raaben über »Hoffmann, Leonhard Schrag und das Frauentaschenbuch«. Mit der Fülle des Spezialwissens des Verfassers wird hier ein kleiner Ausschnitt aus Hoffmanns literarisch-buchhändlerischen Beziehungen betrachtet, außerdem aber wird ein sehr anregender Einblick in die Schätze des Verlagsarchives der Schrag'schen Buchhandlung geboten, das vor kurzem die Münchener Staatsbibliothek als Geschenk erhielt. Wie erfreulich klingen Jean Pauls Worte: »In Nürnberg ist ein neu angehender Buchhändler Schrag, zugleich reich und brav, welchem Sie mit einem Manuskripte Freude machen würden« — ob solche Beteuerungen auch heute noch in Autorenbriefen zu finden sind, ob es auch heute noch Verleger gibt, die Freude an Manuskripten haben? Freilich klingt es gleich anders, zeitgemäßer und wohlvertraut, wenn von Hoffmann gemeldet wird, daß er über »schmales Honorar und Schrag's langweilige Manier« stöhnt — die Weise und den Text kennen wir. Der Aufsatz erzählt viel von Hoffmanns Beziehungen zum Buchhandel und zu seinen Verlegern, und wird auch guten Hoffmann-Kennern darüber Neues sagen.

Biel weiter zurück in die Geschichte unseres Berufes führt uns die Arbeit Moriz Sondheims über einen Kollegen aus der Renaissance, den Handschriftenhändler »Vespasiano da Bisticci«, den und dessen Erinnerungen er in seiner exakten, sachlichen Art betrachtet und erläutert. Damit gibt er uns wieder ein Stück der Kulturgeschichte des Buches, über die er uns schon so manchen anregenden Beitrag vorgelegt hat, daß man nur immer wieder wünschen muß, von ihm doch noch einmal eine zusammenhängende Darstellung zu diesem Thema zu erhalten. Für die Gründlichkeit und Exaktheit der wissenschaftlichen Arbeit, die hinter diesem Beitrag eines Buchhändlers, eines Laien oder Dilettanten also, steckt, zeugt ein Anmerkungsanhang von über 150 Nachweisen und Zitaten.

Zuletzt aber und nachdrücklichst sei auf Martin Breslauer's Beitrag hingewiesen, ein Stück lebendigster Gegenwart: »Erinnerungen eines Antiquars«. Geistreich plaudernd, mit großzügiger Freiheit, mit weisem Humor und mit tiefer Skepsis erzählt der Berliner Antiquar seinen Werdegang. Er nennt das Gebotene allzu bescheiden »Erinnerungen an Erinnerungen«. Die Fähigkeit, unterhaltsam zu erzählen, trifft hier zusammen mit großem Erlebnisreichtum — Breslauer, der bei Baer, Dtschki und Welter war, der die internationale große Sammlerwelt persönlich kennenlernte, hat viel gesehen, viel erlebt. Wir werden bei seiner Lektüre zu Wagnerianern: Wir »möchten gerne alles wissen« und hoffen, daß eine erweiterte Ausgabe einmal die regelrechte Autobiographie Breslauer's bringt. Diese überaus anregend geschriebenen Erinnerungen, in die viele Anekdoten eingeflochten sind, bieten lebendigste Gegenwart, — und doch . . . wie weit zurück liegt diese Zeit. In Behmut lesen wir, wie der junge Breslauer nach London, nach Paris, nach Italien zieht, und wir fragen uns, welche Gelegenheiten zum Erwerb derartiger internationaler Kenntnisse und Erfahrungen der heutige Nachwuchs hat. Durch den Beitrag Breslauer's wird diese Festschrift eigentlich zu einem notwendigen Bestandteil der buchhändlerischen Hausbibliothek.

Es ist unmöglich, die anderen Arbeiten alle einzeln aufzuführen; die getroffene Auswahl der erwähnten Arbeiten bedeutet kein Qualitätsurteil. Unter den nicht erwähnten ist auch noch sehr viel Gutes, sehr viel Interessantes. Wiederholt sei festgestellt, daß gerade wir Buchhändler viel Anregung in diesem Sammelband finden, der durch die hohe Qualität seines Materials und durch die Gediegenheit seiner Ausstattung außergewöhnlich preiswert ist.